

und Krone. Man könnte also etwas verwegen sagen: Das Sanctus verknüpft beide Gebetsbilder – den irdischen Alternativkönig Jesus auf dem grauen Esel und den himmlischen Allherrscher, den Befreier auf dem weißen Pferd. Und diese beiden Bilder wecken unser Herz, unsere Leidenschaft. Diesen Jesus will ich anbeten. Er ist mein Held! Ich bin begeistert von seiner natürlichen Autorität. Er hat es nicht nötig, Macht auszuüben. Und zugleich weiß ich: Er ist der König aller Könige, am Ende werden ihn alle anbeten – wir aber tun das schon jetzt, das macht uns stolz und glücklich.



In der Gegenwart des Königs aushalten

„Ich kenne von mir selbst und anderen den Impuls, bei der Anbetung des Königs immer schnell auch zu betonen, dass Gott uns nahe und Jesus auch unser Freund ist.“

Wie bei anderen Schwerpunkten der Anbetung empfehle ich, innerhalb einer Anbetungszeit bei diesem Thema zu bleiben, es auszukosten. Ich kenne von mir selbst und anderen den Impuls, bei der Anbetung des Königs immer schnell auch zu betonen, dass Gott uns nahe und Jesus auch unser Freund ist. Das ist angesichts verletzter Autoritätsbilder in uns verständlich und manchmal wohl auch nötig. Aber gerade den Leitern rate ich, diesem Drang zu widerstehen und bei der Betrachtung von Jesus als König kein „aber“ und „auch noch“ hinzuzufügen. Wir sollten es wagen, uns unserem

König auszusetzen – mag es schmerzlich oder erhebend oder beides zugleich sein. Er ist nicht „nett“, er ist gerecht, allmächtig, allwissend. Er fordert unsere Hingabe. Das ist die größere Wirklichkeit einschließlich der unsichtbaren Welt. Das glauben wir als Christen. Anbetung ist unsere angemessene Reaktion. Er ist „würdig“, das heißt noch mehr als „er ist es wert“, „er hat es verdient“. Er ist „ehrfurchtgebietend“, das heißt, wenn wir ihn (als König) erkennen, müssen wir auf die Knie fallen. Wir tun einfach, was wir tun müssen, wenn wir vor dem König stehen.



Auswirkungen der Anbetung

Aber „ganz nebenbei“ passieren auch wunderbare Dinge in unserem Inneren und in unserer Gemeinschaft. Unsere Herzen beginnen in seiner Gegenwart neu zu glühen, wir sammeln unseren Mut, unsere Opferbereitschaft für ihn und sein Königreich. Jesus als König anzubeten hat auch eine soziale und politische Dimension, es geht nicht nur um unser persönliches Seelenheil. Was es heißt, unter einem guten König zu leben, wird in der Legende von König Arthur beschrieben. In seiner Tafelrunde sammelt er Ritter, die bisher für sich selbst und gegeneinander gekämpft haben, er gibt ihnen Würde und Einheit, ein größeres Ziel (das Wohl Englands ...) und bringt so ihre besten Charaktereigenschaften hervor. Ein wunderbares

Bild für die Gemeinschaft der Christen am Tisch ihres Königs.

Falsche Machtansprüche zerschellen ebenfalls an der Anbetung des wahren Königs – von Nebukadnezar über die römischen Gott-Kaiser bis zu „Heil-Hitler“. Wer Jesus anbetet, kann hier nicht mitmachen. Aber auch im Kleinen ordnet Anbetung unser Bedürfnis, etwas zu verehren. Wenn König Jesus an erster Stelle steht, bekommen die Menschen und Dinge in unserem Leben den richtigen Platz. Weder die Geliebte noch ein fernes Idol verdienen Anbetung. Das würde uns und das Objekt unserer Anbetung zerstören. Die zerstörerische Kraft falscher Anbetung kann man zum Beispiel bei vielen Stars im Musikbusiness beobachten.



„Hier spüren wir, dass sanfte meditative Musik allein für Anbetung nicht ausreicht.“

Ausdrucksformen

Wie sollte nun ein Lied klingen, das uns bei der Anbetung des Königs hilft? „Majestätisch“ natürlich – aber Vorsicht: vielleicht müssen wir diese erhebenden Gefühle behutsam neu entdecken, weil sie in unserer Lebens- und Volksgeschichte so nachhaltig verzerrt und beschmutzt wurden. Amerikanische Heldenklänge oder britische Monarchiegefühle können bei uns lächerlich wirken, wenn wir sie einfach übernehmen. Ich sehe drei Grundelemente, die Anbetung des Königs ausdrücken sollten:

1. Kraft, Energie: Der König hat Macht, „Power“ – das darf, das muss sich ausdrücken. Was das innerhalb eines Musikstils

bedeutet, kann jeweils ganz unterschiedlich sein. Aber eine gewisse Lautstärke sollte schon sein, ob sie nun von Trompeten oder Trommeln oder verzerrten Gitarren kommt. Energie heißt auch Geschwindigkeit, Dynamik – die Musik darf und soll mitreißen, feiern. Hier spüren wir, dass sanfte meditative Musik allein für Anbetung nicht ausreicht. Das Gloria, das „Ehre sei Gott“ wurde fast immer freudig, schnell, klangvoll vertont.

2. Staunen: Vor dem Thron des Königs stehen wir mit offenem Mund, leuchtenden Augen. Er ist „atemberaubend“. Das ist der andere Teil von „majestätisch“ – hier wird die Musik breiter, langsamer, aber nicht kleiner. Etwas Flächiges, mit großen erhebenden Harmonien passt hier wunderbar – mit einer einzigen Gitarre zugegebenermaßen schwer zu erreichen. Das sind die Momente, in denen ich mir mein Klavier wünsche oder besser ein ganzes Orchester. Ich persönlich mag in diesem Zusammenhang auch gerne „Ethno“-Klänge. Ich stelle mir vor, wie alle Völker der Erde mit ihren Trommeln, Flöten und exotischen Instrumenten zusammen den einen König anbeten.

3. Ehrfurcht, heilige Scheu: Hier muss etwas verstummen. Vielleicht alles, die Anbetung ist nur noch (gefüllte!) Stille. Hier ist eine gute Leitung gefragt. Eine solche Stille muss in der Regel sensibel, aber klar angesagt werden. Gesegnet, wer eine Gruppe hat, die das auch ohne Ansage gemeinsam erspürt.

Vielleicht sollten auch die Instrumente verstummen – der reine Klang der Stimmen kann unsere Ehrfurcht ausdrücken. Der gregorianische Choral (übrigens gerade „Kult“) ist ein Musikstil, der in seiner vokalen Schlichtheit diese Ehrfurcht ausdrückt. Aber auch eine einzelne solistische Stimme, der man diese Ehrfurcht abspürt, kann genau das Richtige sein.

